

pflugschar  
**magazin**

DER AG DER CVJM DEUTSCHLANDS

022016

**ALLTÄGLICH**

AUFMERKSAM LEBEN LERNEN

**HINGABE**

STADT-GEBET-GEMEINSCHAFT

**WAY**

ORGANISATION VON WANDEL

**Titelthema**

**HINGABE**



# INHALT

## THEMA

GEBEN AUS DER FÜLLE	3
ALS CHRIST AUFMERKSAM LEBEN LERNEN	4 - 5
SUCHET DER STADT BESTES	6 - 7
HINGABE IM GEBET	8 - 9
HINGABE AN DIE GEMEINSCHAFT	10 - 11
LEBENS BILD KARL-ADOLF WEYANDT	12 - 13
WAY: WIE ORGANISIERT MAN WANDEL?	14 - 15

## AUS DER AG – FÜR DIE AG

BERICHT FÜHRUNGSKRÄFTETAGUNG	16 - 17
BERICHTE AUS DER AG	18 - 20
MENSCHEN IM BLICKPUNKT	21
WELTWEIT – BERICHTE	22 - 23

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft der CVJM Deutschlands;  
Jürgen Baron (VlSdP)

### Redaktion:

Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel  
Tel. (05 61) 3 14 99-99; Fax 3 14 99-98  
www.cvjm-ag.de, Leitung: Claudia Kuhn

### Redaktion:

Online-Redaktionskreis, Abdruck, auch auszugsweise, Wiedergabe von Textbeiträgen und Illustrationen, sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

### Verleger:

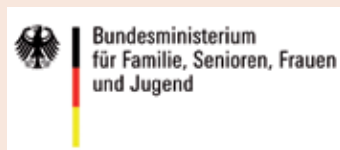
Pflugschar-Verlag, Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel,  
Tel. (05 61) 3 14 99 99,

E-Mail: pflugschar@cvjm-ag.de

Layout: Dirk Liebern, Braunschweig

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase

Das Magazin erscheint vierteljährlich mit freundlicher Unterstützung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



## EDITORIAL

# LIEBE LESERINNEN UND LESER DER PFLUGSCHAR!

Auf der Sekretärstagung im letzten Herbst saßen wir mit Siegfried Weber zusammen, der Pfarrer in der Laurentiusgemeinde in Karlsruhe-Hagsfeld ist. Er hat uns vom Tiefgängerkurs in seiner Gemeinde erzählt (siehe Pflugschar 01/2016) und wir haben seine Sehnsucht nach Wachstum für die Gemeinde gespürt. Er hat uns die Frage gestellt, was wir unter Hingabe verstehen und wie sie gelebt werden kann.

Diese Frage hat uns in ein sehr tiefes Gespräch geführt und dieses hat bei vielen noch lange nachgeklungen. Denn wir spüren, dass uns das bewegt. Bei Jesus erfahren wir absolute Hingabe – bis in den Tod hinein. Doch was bedeutet Hingabe heute für uns? Wie können, wie sollen, wie wollen wir Hingabe leben? Und woher bekommen wir die Kraft dafür?

Diese Pflugschar widmet sich nun genau diesem Thema – wir gehen auf Spurensuche. Hingabe kann in ganz unterschiedlichen Bereichen gelebt werden. CVJMer beschreiben, was für sie Hingabe an die Gemeinschaft, ins Gebet oder auch an die Stadt bedeutet.

Um Hingabe zu leben, braucht es Aufmerksamkeit füreinander. Diesen Punkt entfaltet Berthold Messinger. Das sind erste Spuren

zu diesem Thema, das damit aber lange noch nicht komplett betrachtet ist.

Daneben gibt es einiges aus der AG zu berichten: von der Führungskräfte-tagung und von den ersten Schritten auf unserem „WAY“. Diesen wollen wir mit Blick auf unser Jubiläum 2019 gehen. Deshalb gibt es nun zwei besondere Seiten in jeder Pflugschar. Zum einen die WAY-Seite, auf der Ihr Impulse zu unserem Thema „Walk the WAY - Move the Y!“ findet. Zum anderen werden wir in jeder Ausgabe das Lebensbild einer Person vorstellen, welche die Arbeit der AG geprägt hat. Wir beginnen mit Karl-Adolf Weyandt, der in verschiedenen AG-Vereinen tätig war.

Viel Freude beim Lesen wünsche ich!

Claudia Kuhn

# GEBEN AUS DER FÜLLE

## Zucken wir nicht oft zusammen, wenn wir noch mehr geben sollen?

Anfang Februar war ich bei meinen Eltern zu Besuch. Mein Vater ist Handwerksmeister für Heizung und Sanitär und hat einen eigenen Betrieb. Nach einem Besuch bei einer Tante haben wir noch bei einer Kundin gehalten. Sie wollte von einer Öl- auf eine Gasheizung umstellen. Das Material war schon bestellt, es lag alles parat. Aber die Arbeit wurde noch nicht ausgeführt. Warum? Es war noch so viel Öl im Tank! Öl abzupumpen ist eine ziemlich schmierige Angelegenheit und so war abgemacht, dass sie das Öl verbrauchen würde und erst wenn alles weg war, sollte die Umstellung auf die Gasheizung erfolgen. Und was passierte? Das Öl reichte noch durch den ganzen Winter. Ihr Sohn hatte immer wieder mal in den Tank geschaut und dachte – das ist nicht mehr viel. Aber es reichte – viel länger, als alle gedacht hatten. Und es war eine bewusste Entscheidung, den Tank leerlaufen zu lassen. Klar war aber auch, dass irgendwann Schluss ist, wenn man kein neues Öl mehr bestellt.

Ich habe viele reale Tanks in meinem Leben zu füllen – meinen Benzintank und das Motoröl im Auto, meine Akkus am Laptop, Tablet, MP3-Player, Handy und E-Book Reader (so viele Geräte, die eine Steckdose brauchen!), meinen Kühlschrank. An diesen „Tanks“ sehe ich sehr deutlich, wenn der Füllstand sich dem Ende zuneigt. Aber auch andere Tanks in meinem Leben müssen immer wieder gefüllt werden. Von einem Referat von Stefan Pahl auf der Führungskräfte taggedung vor einigen Jahren ist mir ein Satz hängen geblieben: „Achtet da-

rauf, dass eure Tanks immer gut gefüllt sind! Körperlich, seelisch und geistlich.“ Es tut mir gut, regelmäßig spazieren und wandern zu gehen. Es tut mir gut, Zeit einzuplanen für einen Kinobesuch mit Freunden. Es tut mir gut, regelmäßig am Gottesdienst meiner Gemeinde teilzunehmen. Ich versuche, meine Woche mit dem Blick darauf zu planen, dass verschiedene Lebensbereiche während der Woche ihren Platz haben. Das gelingt mir mal besser und mal schlechter.

**Geben heißt, etwas von sich zu verschenken, es loszulassen, dem anderen zur Verfügung zu stellen. Um geben zu können, muss ich etwas haben.**

Das Problem: Es gibt nicht nur voll und leer, sondern es gibt viele Füllstufen dazwischen. Und die Füllstände unserer körperlichen, seelischen und geistlichen Tanks sind schwer zu überprüfen. Da gibt es keinen Füllstandsmesser. Wir merken nur, wenn der Tank leer ist. Dann geht gar nichts mehr. Das haben wir im CVJM in den letzten Jahren auch immer wieder erlebt, dass Menschen keine Kräfte mehr haben.

Bernhard von Clairvaux hat einmal gesagt: „Sei wie eine Brunnenschale, die zuerst das Wasser in sich sammelt und es dann überfließend weitergibt.“ Auch schon im 12. Jahrhundert war klar, dass man, um etwas geben zu können, erst empfangen muss. Damals war das Bild des Brunnens bekannt, heute ist es

zum Beispiel das Bild eines Tanks oder Akkus. Das Prinzip ist das gleiche: Nur wer regelmäßig nachfüllt, kann auch etwas weitergeben. In „Hingabe“ steckt das Wort „geben“. Geben heißt, etwas von sich zu verschenken, es loszulassen, dem anderen zur Verfügung zu stellen. Um geben zu können, muss ich etwas haben. Damit ich nicht leerlaufe, habe ich zwei Möglichkeiten: Ich begrenze mich im Geben oder ich suche Wege, meine Tanks zu füllen. Die Schale voll zu machen, so dass sie überfließen kann. Auch das Füllen-Lassen braucht Engagement von mir, braucht vielleicht ein Investieren in Zeitplanung oder dass ich mich abends nicht aufs Sofa fallen lasse, sondern mich noch auf den Weg zum Sport mache. Da heißt es auch mal, den inneren Schweinehund zu überwinden. Natürlich schlafe ich sonntags auch gerne aus, aber dann verpasse ich den Gottesdienst und damit eine Möglichkeit, meinen geistlichen Tank zu füllen. Für meine Tanks bin ich verantwortlich. Ich kann mich um sie kümmern in dem Vertrauen, dass bei Gott die Fülle ist. Und dass er aus Gnade gerne und alles gibt. Bis dahin, dass er mit Jesus am Kreuz sein Liebstes für uns gegeben hat.

Claudia Kuhn  
Kassel







# ALS CHRIST AUFMERKSAM LEBEN LERNEN

## DAZU EINIGE HINWEISE AUS RÖMER 12,1-2

Nach einem internationalen Forum des CVJM zum Thema „Globales Lernen“ sagte ein Teilnehmer zu mir: „Wir müssen als Christen lernen, aufmerksam zu leben. Wir sind zu oft durch die Vielfältigkeit unserer Lebensumstände abgelenkt. Worauf muss unsere ungeteilte Aufmerksamkeit gerichtet sein?“

Ein Aufmerksamkeitsdefizit bei Christen und Christinnen? Ich habe diese unspektakuläre „Randbemerkung“, die ich vor ein paar Jahren hörte, nicht vergessen. Mit ihr ist allerdings ein zentraler Punkt unseres Denkens, Glaubens und Handelns als Christ angesprochen: Worauf ist unsere ungeteilte Aufmerksamkeit gerichtet? An die Aussage meines damaligen Gesprächspartners erinnerte ich mich kürzlich, als ich einen Text aus dem Römerbrief las – Römer 12,1-2. Kurz und knapp schreibt Paulus hier:

„Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“

Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“<sup>1</sup>

Ich entnehme dem Text einige Hinweise, um meinem „christlichen Aufmerksamkeitsdefizit“ entgegenzuwirken:

### 1. Aufmerksam leben lernen – die Basis

Wenn Paulus sagt, „Ich ermahne euch“, ist die Beobachtung ganz hilfreich, dass in dem Wort

„Ermahnen“ Trost und Zuspruch mitschwingen. Der gleiche Wortstamm wird verwendet, wenn vom Heiligen Geist als „Paraklet“ die Rede ist: Anwalt, Tröster, Fürsprecher. Es ist deshalb passend zu sagen: „Ich ermuntere euch“ oder „Ich fordere euch dazu auf“.

### Aus der barmherzigen Aufmerksamkeit Gottes entsteht unser aufmerksames Leben.

Die Basis, auf der Paulus die Leser seines Briefs ermuntert, ist „die Barmherzigkeit Gottes“. Er tut es „kraft oder in Folge der Barmherzigkeit Gottes“. Damit greift er auf das zurück, was er im ersten Teil des Briefes zum barmherzigen Handeln Gottes in Jesus gesagt hat. Dazu zwei weitere Zitate aus dem Römerbrief:

Kapitel 3,23: „Denn es ist hier kein Unterschied. Sie sind allesamt Sünder ..., und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“

Kapitel 5,8: „Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“, das heißt, als wir noch gegen ihn waren.

Gott ist mit seiner Barmherzigkeit in Vorleistung gegangen. Vor einiger Zeit sagte jemand im Gespräch: Ich möchte in der Tiefe verste-

hen, was es heißt, dass der Vater den „verlorenen Sohn“ umarmt hat. Ihm galt seine ganze Aufmerksamkeit. Darin liegt ein überwältigender Zuspruch. Meine Verzagtheit, meine Zerrissenheit, meine Sünde wird überwunden. Die Aufmerksamkeit Gottes ist seine Barmherzigkeit in Jesus Christus und sie ist unserer Aufmerksamkeit Gottes vorgeordnet. Dieser Aufmerksamkeit Gottes muss unsere Aufmerksamkeit immer wieder gelten, denn sie ist die bleibende Basis eines aufmerksamen Lebens als Christ. Aus der barmherzigen Aufmerksamkeit Gottes entsteht unser aufmerksames Leben.

### 2. Aufmerksam leben lernen – die Breiten- und Tiefenwirkung

*Breitenwirkung*, weil es die Breite unseres gesamten Lebens umfasst. Es folgt ein ungemütliches Wort: „Opfer“ – es geht um die „Hingabe“ des ganzen Lebens. „Ich ermahne euch, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Das ganze Leben gehört Gott. „Eure Leiber“ steht dafür, Gott das ganze Leben (brutto) zur Verfügung zu stellen. Man kann Gott etwas geben, was ganz äußerlich ist. Damals wurden Opfergaben dargebracht; Tiere oder – als Ersatz dafür – Geld. Man kann auch heute noch Gott äußerlich etwas opfern. Große Spenden-

aktionen können dafür ein Beispiel sein. Man kann Gott etwas geben, etwas Äußeres. Das ist ja nicht schlecht. Oder man kann sich vornehm zurückhalten und sagen: „Das ist ja alles bloß äußerlich. Ich verehere Gott im Herzen. Da sind ganz tiefe Empfindungen für ihn.“ Man kann ins Äußere und Innere abrutschen. Und da sagt Paulus: Ganze Hingabe! Es geht um einen umfassenden Gottesdienst: Sonntag und Alltag, Leib und Seele, Gottesdienst und Weltdienst, innen und außen.

Die sogenannte Barmer Theologische Erklärung von 1934 ist die zentrale theologische Äußerung der Bekennenden Kirche unter der nationalsozialistischen Herrschaft 1933 bis 1945. Sie richtete sich gegen die falsche Theologie und das Kirchenregime der sogenannten „Deutschen Christen“, die damit begonnen hatten, die evangelische Kirche der Diktatur des „Führers“ anzugleichen. In der zweiten These heißt es: „Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“

Gottesdienst geschieht mitten in der Welt. Es geht um das ganze Leben in allen seinen Bezügen.

### Es geht um einen umfassenden Gottesdienst: Sonntag und Alltag, Leib und Seele, Gottesdienst und Weltdienst, innen und außen.

*Tiefenwirkung*, weil beides, Zuspruch und Anspruch, bis in das Zentrum unseres Denkens und Willens reicht. Deshalb kann Paulus sagen: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes.“

Es geht um Veränderung. Mit zwei Worten beschreibt Paulus die Veränderung. Wir sollen uns dem Schema oder Muster dieser Welt nicht gleichstellen oder nicht gleichschalten lassen – und – wir sollen uns umgestalten lassen in unserem Denken und Urteilsvermögen. Unser logischer Gottesdienst geschieht mitten in der Welt, aber auch im Abstand zur Welt. Man kann so „drin“ sein, dass man nichts mehr klar sieht. Auf vier, fünf Zentimeter hat man keine Trennschärfe und keine Sehschärfe mehr. Man muss auch mal ein bisschen auf Distanz gehen können, damit man klarer sieht

und klarer denkt. „Sich nicht dem Schema dieser Welt oder dem Muster des Zeitgeistes gleichschalten lassen.“

Christen sind gewissermaßen geborene Nonkonformisten. Nicht aus Eitelkeit und Eingebildtsein, sondern um in verantwortlicher Aufmerksamkeit das Beste für diese Welt zu erreichen, orientiert am „Willen Gottes, dem Guten, Wohlgefälligen und Vollkommenen“.

Unsere Aufmerksamkeit gehört der Breitenwirkung (Hingabe des Lebens in allen Bezügen) und der Tiefenwirkung (Veränderung des Denkens und Urteilsvermögens).

### 3. Aufmerksam leben lernen – der Prozess oder Weg

Während meiner Zeit in Westafrika war ein Kollege im YMCA für den Ausspruch bekannt: „We do it once and for all!“ Dieses Haus wird repariert – once and for all! Wir führen dieses Training durch – once and for all! Irgendwie sollte alles „ein für alle Mal gemacht“ werden – keine Prozesse oder wiederkehrenden Notwendigkeiten ...

„Once and for all!“ gilt in unserem Zusammenhang nur für das barmherzige, grundlegende Handeln Gottes in Christus (s. Pkt. 1). Diese Grundvoraussetzung wird zum Ausgangspunkt eines Prozesses, eines Weges, der Nachfolge. Wir bleiben in einem ständigen Lernprozess, wir bleiben Jünger, wir bleiben Schüler Jesu.

Aber wir schreiten voran im Prüfen beziehungsweise Beurteilen dessen, „was dem Willen Gottes entspricht, nämlich das wahrhaft Gute, das, was seine Zustimmung findet und wirklich zum Ziel führt.“<sup>2</sup> Das Wort, das mit „Vollkommene“ übersetzt wird, heißt: „teleion“; darin klingt „telos“ an, das Ziel bedeutet. Zielorientiert leben heißt, die Maßstäbe unseres Handelns in der Nachfolge aus der Zielvorgabe Gottes für die Welt gewinnen. Es geht um seinen Schalom, seinen Frieden, seine Gerechtigkeit. Der Bezugspunkt ist und bleibt dabei Jesus, denn in ihm berührt uns die Zukunft Gottes.<sup>3</sup>



Matthias Bucks / pixelio.de

### Noch ein Hinweis:

Wir könnten das Ganze auf den Einzelnen bezogen betrachten und verstehen – und das ist auch okay. Ich höre die ermutigende Ermahnung des Paulus zum aufmerksamen Leben in der Nachfolge Jesu als Einzelner.

Aber Paulus hat ganz sicher auch die soziale Dimension der Gemeinde vor Augen. Was er zur Hingabe, zum vernünftigen Gottesdienst, zur Erneuerung des Sinnes, zum Umdenken und zum Prüfen des Willens Gottes sagt, ist verankert in der Gemeinde. Hier finden wichtige Weichenstellungen statt, die in einem aufmerksamen Dialog untereinander und mit Gott vorbereitet werden.

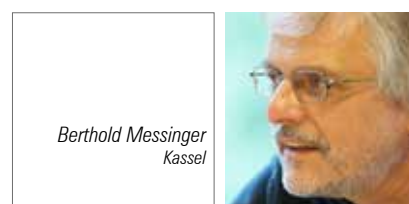
Sowohl dem einzelnen Christen als auch der Gemeinschaft der Christen gilt die ermutigende Ermahnung des Paulus am Anfang des 12. Kapitels des Römerbriefes. Sie ist die Überschrift zu den dann folgenden Ausführungen, in denen das Zusammenleben in der Gemeinde, das Leben im weiteren sozialen Kontext bis hin zum Staat aufgenommen wird und uns aufmerksam leben lässt.

### Fußnoten:

<sup>1</sup> Lutherbibel, revidierter Text 1984

<sup>2</sup> das buch, NT-Übersetzung von Roland Werner

<sup>3</sup> Bitte weiterlesen: Offb. 21,3–4



Berthold Messinger  
Kassel



Bernhard Weichel

# „SUCHET DER STADT BESTES“

## DER CVJM HILDESHEIM LERNT TANZEN

Eine verspätete Adventsgeschichte: Die Lebkuchenteller sind abgeräumt. Tische und Stühle werden an die Seite geschoben. Die Weihnachtsmusik ist verstummt ...

... plötzlich wehen ganz andere, orientalisches anmutende Klänge durch die Räume. Sehnsuchtsvolle Gesänge schrauben sich in die Höhe, treibende Percussion, die sofort in die Glieder geht. An diesem frühen Abend des 3. Adventssonntags wird im CVJM Hildesheim getanzt. Und wie!

Die Tänzer sind überwiegend junge Afghanen, ihre Muttersprache ist Farsi, einige sprechen gebrochen Englisch. Diese Jugendlichen werden der Kategorie der „unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge“ zugeordnet. Sie alle sind in einem nahe gelegenen Hotel untergebracht. Doch in diesem Moment ist nichts mehr zu spüren von den traumatischen Erlebnissen der Flucht, von der quälenden Trennung ihrer Familien, von der bedrückenden Ungewissheit und Last des ewigen Wartens. Jetzt ist Bewegung, Ausgelassenheit, Lachen. Man spürt und erlebt, wie sehr der Tanz mit ihrer Kultur verbunden und selbst Mittel des Ausdrucks ist. Die Tanzfläche wird zur Bühne. Manche Tänze ähneln schon einer Theaterdarstellung. Einige Lieder sind traditionell, in anderen zeigt sich die Moderne. Technobeats und Sound-

mixes zeugen von einer lebendigen afghanischen Jugendkultur. Die Jungen liefern sich einen „Dance Battle“, zeigen, was sie können. In gebrochenem Englisch erklärt uns einer der Jungen, wie wichtig Tanzen in Afghanistan

**Nichts davon hätten wir planen können, nichts war vorauszusehen.**

ist. In ihrer Heimat tanzen Männer und Frauen aber streng getrennt – hier in Deutschland dürfen sie nun freier tanzen. Und das tun sie: leidenschaftlich und mit Hingabe!

### Licht in der Dunkelheit

Hingabe. Diese besondere Feier zum 3. Advent berührte mich wie keine andere zuvor. An diesem Nachmittag waren wir sprichwörtlich „Licht in der Dunkelheit“. Darüber sprach auch die CVJM-Sekretärin Kay Herzog, als sie den jungen Afghanen von der Hoffnung erzählte, die Weihnachten für sie und für die Christen allgemein bedeutet. Und dann – in Musik und Tanz – schien das Licht wirklich aufzustrahlen,

für diese kurze Zeit wich alle drohende Dunkelheit. Leibhafter und eindringlicher habe ich „Advent“ noch nie erlebt.

Eine Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zu beginnen – das war eine Herausforderung, die plötzlich an uns herangetragen wurde. Eine Schulklasse, die ein Projekt mit jugendlichen Flüchtlingen beginnen wollte, kam auf uns zu, denn sie suchte Räume und Kooperation. Sollten wir uns darauf einlassen mit unserer doch nur „kleinen Kraft“? Was hatten wir denn zu geben? Was konnten wir erwarten, zu bekommen?

Mittlerweile ist die Arbeit mit den UMF (Abkürzung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge) ein fester Bestandteil der CVJM-Arbeit in Hildesheim. Aus dem Treff einmal wöchentlich wurden zwei, dann drei Nachmittage pro Woche. Aus dem anfänglichen Schüler-Projekt ist innerhalb weniger Wochen ein „Offener Jugendtreff“ gewachsen. Und staunend erleben wir, wie um dieses Projekt plötzlich neue Mitarbeiterschaft entsteht.



Überwiegend sind es junge Schülerinnen der höheren Jahrgänge, teils mit eigenem Migrationshintergrund, die sich im Jugendtreff einsetzen wollen. Manche haben christliche Wurzeln, andere nicht. Auch bei den Flüchtlingen kristallisieren sich Mitarbeiter heraus, die als Dolmetscher und „Kulturübersetzer“ unersetzbar sind. Nichts davon hätten wir planen können, nichts war vorauszusehen. Es ist etwas gewachsen, das immer mehr Bewegung entfaltet. Und das längst unsere ganze Hingabe erfordert.

Hingabe. Näher hingeschaut ist es aber doch mehr als ein „Zufallsprodukt“ oder „Segensgeschenk“, dass nun dieser Durchbruch kam. Dahinter liegt ein weiter Weg für unseren CVJM-Ortsverein, eine lange Entwicklung, die auch über Brüche, Trennung und Abschied führte. Rückblickend kreisten wir dabei immer wieder um dieses Thema: Hingabe.

### Salz und Licht für die Welt

Nach Jahren der Isolation und einem Prozess der Klärung und Heilung für unsere Gemeinschaft war eine Neuorientierung nötig, ein Paradigmenwechsel. Ein Erwachen aus Selbstbezogenheit und Distanz. Wie können wir wieder „Salz und Licht“ für die Welt sein? Wie können wir als Christen bewusst leben – „in der Welt, aber nicht von der Welt“? Wegweisend war der Brief Jeremias an die verschleppten Israeliten in Babylon (Jer 29). Da ist kein Versprechen einer baldigen Rückkehr, einer schnellen Freilassung und Erlösung – auch wenn die Israeliten das sicher lieber von ihrem Propheten gehört hätten. Doch im Gegenteil: Heimisch machen sollen sie sich, Häuser bauen, Gärten pflanzen, Familien gründen. Mehr noch: Sie sollen sich sogar stark machen und einsetzen für die Stadt, in der sie nun leben. „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN!“, sagt Jeremia – und damit meint er nicht etwa das ferne Jerusalem, sondern explizit Babylon, die Hauptstadt der heidnischen Eroberer. Jeremia spricht zu seinem Volk von Hingabe. Hingabe an ein Umfeld, das ihnen sicher nicht mit viel Achtung, Wertschätzung oder Gastfreundschaft begegnete. Hingabe für eine Gesellschaft, die von Sünde und Götzendienst durchdrungen war. Hingabe an die Stadt, die schon damals ein Schmelztiegel menschl-

cher Kultur war und das Beste, aber auch das Schlechteste zum Vorschein brachte.

### Bild und Rolle der Stadt in der Bibel

In seinem wegweisenden Buch „Center Church“ beschreibt Timothy Keller unter anderem in einem Bibel-Streifzug, wie sich Bild und Rolle der Stadt über das Alte und Neue Testament veränderten. Im frühen Alten Testament erscheint die Stadt vor allem als Brennpunkt der Sünde (Sodom). Unter König David entsteht mit Jerusalem der Gegenentwurf. Als erster Prophet wird Jona ins heidnische Ninive gerufen, um die Menschen zur Umkehr aufzurufen. Dann versetzt Gott die Israeliten ins

### Unser Evangelium muss sich mit dem „Draußen“ auseinandersetzen.

Exil nach Babylon. In der Apostelgeschichte erhält die Stadt zur Ausbreitung des Evangeliums schließlich eine besondere strategische Bedeutung. Timothy Keller arbeitet heraus, dass das Evangelium an der Stadt nicht vorbei kommt – am Ende kommt auch die Erfüllung unserer Hoffnung in Form einer Stadt: das „himmlische Jerusalem“. Als Christen sind wir in die Stadt gerufen. Dort ist die „Gemeinschaft der Heiligen“ sicher nicht besser gestellt, als die Israeliten es seinerzeit in Babylon waren. Die Stadt bleibt Brennpunkt und wir bewegen uns permanent in einer Kultur, in der uns das Gute und Schlechte im Menschen gleichermaßen begegnet.

### Wir sind eine „Bewegung“, keine „Gemeinde“

„Suchet der Stadt Bestes“ – das meint eine Bewegung nach außen, ist immer der Aufruf, unser „inneres Exil“ zu verlassen. Unser Evangelium muss sich mit dem „Draußen“ auseinandersetzen, muss sich an den Menschen erweisen und in der gegebenen Kultur entfalten. Für die christliche Gemeinschaft ist dies stets ein Balanceakt. Denn die Begegnung mit der „Welt“, das Stadtleben, fordert unseren Glauben heraus. Auch in der Neuausrichtung des CVJM gerieten wir in diesen Spannungsbogen. Waren wir zu „gemeindlich“ orientiert und nicht mehr ausreichend einladend? Lebten wir ein Evangelium, das zu „gesetzlich“ und ausgrenzend war? Aber Liberalität und Relativis-



mus des Zeitgeistes sind ja auf der Gegenseite eine reelle Gefahr. Waren unsere Formen und Strukturen zu starr geworden, mussten wir uns nicht zu einer neuen Bewegung und zu organischem Wachstum hin erneuern?

Ein Beschluss stand am Ende dieser langen Auseinandersetzung: Wir verstehen uns nicht länger als „Gemeinde“. Denn CVJM meint immer eine „Bewegung“ – hin zu der jungen, nachwachsenden Generation. Wenn wir die jungen Menschen nicht mehr ansprechen und erreichen, müssen wir uns fragen, ob wir noch „CVJM“ sind.

Nicht mehr länger in eine „Gemeinde“ zu investieren, sondern in eine „Bewegung“, das war kein leichter Entschluss. Doch es war der erste Schritt: zurück in eine CVJM-Arbeit und hinein in die Stadt. Nach vielen Gesprächen und Begegnungen sind wir mittlerweile wieder gut in Hildesheim vernetzt und als CVJM aufgestellt. Und plötzlich sind wir mittendrin!

Wir sind noch immer dabei eine Balance zu finden. Es ist ein bisschen wie der Tanz der jungen Afghanen: Alles beginnt mit dem mutigen Schritt auf die Tanzfläche. Es ist ein sich Sehen und aufeinander Hören. Ein Einschwingen auf die Musik und langsames sich Vortasten. Es ist ein Nachahmen und Probieren, aber auch ein Geben und Zeigen des Eigenen. So entsteht langsam ein Gemeinsames, wächst da ein Verstehen und Vertrauen. Getragen von Freude, Ausgelassenheit und Lachen wird ein Tanz daraus: leidenschaftlich hingeeben.





## HINGABE IM GEBET

Durch seine göttliche Macht hat er uns alles geschenkt, was wir für ein Gott wohlgefälliges Leben brauchen. Er hat uns berufen und gab sich uns zu erkennen in seiner Herrlichkeit und wunderwirkenden Kraft. (2. Petrus 1,3)

### Welche Lebenswirklichkeit bestimmt unser Leben?

Natürlich war es uns schon immer klar, dass Gebet in eine jede christliche Gemeinschaft gehört. So wurde beim Bau unseres Vereinshauses „Parkhotel“ auch ein Kellerraum als Gebetskapelle eingerichtet. Viele Aktivitäten bestimmten anfangs unser Vereinsleben. Jeder hatte einen Anspruch an unsere Arbeit. Es entstanden neben den verschiedenen Arbeitsbereichen auch Hauskreise und ein Gebetskreis. In der Anfangszeit unserer Vereinsgeschichte gab es viel zu tun, doch wirkliche Krisen kannten wir bis dahin kaum.

Ein einschneidendes und veränderndes Erlebnis war die plötzliche und lebensbedrohliche Erkrankung eines Kindes von Vereinsmitgliedern. Aus medizinischer Sicht gab es keine Aussicht auf Heilung. Betroffen von dieser Not begannen Menschen, verbindlich und regelmäßig Gottes Gegenwart zu suchen. Es entstand eine 24-stündige Gebetskette. An dieser Gebetskette beteiligten sich Brüder und Schwestern aus fast allen Kirchengemeinden der Stadt Schönebeck. Wie durch ein Wunder

waren bei dem Kind die Krankheitssymptome verschwunden. Das war Grund für einen Dankgottesdienst im „Parkhotel“. Was für eine Gebetsermutigung!

**Das Suchen und die Freude, in der Gegenwart Jesus zu sein und zu bleiben, erweckt die Sehnsucht, immer mehr von ihm und seiner Wirklichkeit zu erfahren.**

### Wie weit darf das Vertrauen gehen?

*Durch ihn haben wir wertvolle, unüberbietbare Zusagen erhalten: Wir sollen dem Tod entrinnen, dem diese Welt durch ihre Leidenschaften verfallen ist, und an seiner göttlichen Unsterblichkeit teilhaben. Setzt alles daran, mit eurem Glauben Charakterfestigkeit zu verbinden ...* (2. Petrus 1,4-5.7)

Nach einem Jahr traten die Krankheitssymptome wieder auf. Ein großer Schock für das Kind, seine Familie und uns alle. Warum heilt Gott und lässt dann einen Rückfall zu? Inzwischen beten wir seit über zehn Jahren für dieses inzwischen junge Mädchen. Es gibt

Ruhephasen und Zeiten großer Not, Zeiten der Gebetserhöhung und Zeiten scheinbaren Rückschritts. Neben der Erfahrung einer Gebetskette gab es den Eindruck einer Schwester, eine Fastenkette ins Leben zu rufen. Auch diese wurde zu einer sehr wertvollen Erfahrung und bestand über ein ganzes Jahr hinweg.

Das Auf und Ab ging weiter. Es gab die Gebetserhöhungen, das Kind konnte aufatmen, und dann gab es erneut Symptome. Diese Erfahrungen sind zum einen ermutigend und zum anderen schmerzhaft. Sie dürfen uns aber nicht verunsichern, sondern sollen vielmehr ermutigen, unser ganzes Vertrauen auf Jesus zu setzen. Heute können wir erkennen, wie uns das Vertrauen an einen lebendigen und handelnden Gott Glaubensfestigkeit schenkt und uns verbindet.

### Was möchte er uns sagen?

*... mit der Charakterfestigkeit die Einsicht oder die Erkenntnis...*

Das Suchen und die Freude, in der Gegenwart Jesu zu sein und zu bleiben, erweckt die Sehnsucht, immer mehr von ihm und seiner Wirk-



lichkeit zu erfahren. Unser wöchentlicher Gebetsabend beginnt mit einer kurzen biblischen Besinnung. Darauf folgt eine Zeit des Singens und des freien Gebetes. Oft wird der Impuls der Verkündigung im Gebet aufgegriffen. Während dieser Zeit gibt es ein „Hören“ auf Gottes Stimme. Es gibt in unserem Kreis Menschen, die Gottes Stimme und Anwesenheit hören und sehen gelernt haben. Aber auch die „vorsichtigen“ und „zarten“ Eindrücke des Geistes kommen zur Sprache. Aus verschiedenen Eindrücken der Schwestern und Brüder ergibt sich sehr oft eine klare „Stimme des Himmels“. Was für ein Geschenk!

### Wohin will er uns führen?

... mit der Einsicht die Selbstbeherrschung, mit der Selbstbeherrschung die Standhaftigkeit, mit der Standhaftigkeit die Ehrfurcht vor Gott,...

Ein dritter Punkt am Gebetsabend ist das Hören darauf, was Jesus in der letzten Woche oder der zurückliegenden Zeit an uns getan hat. Eine alte „Glaubensschwester“ sagte mir

### Wollen wir auch zu einer „Liebesgemeinschaft“ zusammenwachsen?

einmal: „Gemeinde Jesu ist, einander das zu erzählen, was Gott unter uns tut.“ Seine Gegenwart hat sichtbare Folgen in unserem Leben. Wir tragen seine Gottheit in unsere Alltagswirklichkeit.

Wenn wir mit „seinen Augen“ das „Sehen mit dem Herzen“ erlernen, entdecken wir nicht nur seine Nähe, sondern vielmehr seine Möglichkeiten. Wir fangen an, im Alltag für Menschen zu beten, die uns begegnen, um Worte, die wir sagen sollen, für Situationen, von denen wir hören. Seine Gegenwart durchdringt und durchwebt unser Tagesgeschehen. Unser ganzes Leben wird zu einer lebendigen Anwesenheit seiner Größe. Ihn im Alltag wahrzunehmen, führt zu einer aufrichtigen Ehrfurcht.

### Darf er uns verändern?

... mit der Ehrfurcht vor Gott die Liebe zu den Brüdern, und mit der Liebe zu allen Menschen. Der Glaube an Jesus muss zu einer tätigen,

sichtbaren und handelnden Liebe werden. Daran werden wir erkannt und gemessen. Jeder weiß, dass wir mit solch einem Anspruch lieber nicht in Verbindung gebracht werden wollen. Dennoch ist es das Gebet Jesu, uns in solche Menschen zu „verwandeln“.

Der vierte Teil unseres Gebetstreffens ist die Feier des Heiligen Abendmahles. In diesem Geschenk wird uns am stärksten diese verwandelnde Kraft Gottes zugesprochen. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ (Joh 6,56) Seine Liebe möchte in uns wohnen, unser Leben gestalten und durch uns handeln.

Wir haben in den zurückliegenden Jahren gelernt, eine Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft zu werden. Diesen Anspruch haben wohl alle CVJM-Vereine innerhalb der AG. Aber wollen wir auch zu einer „Liebesgemeinschaft“ zusammenwachsen? Dies würde bedeuten, alle persönlichen Rechte und Gewohnheiten in Frage zu stellen, um das Glück des Bruders und der Schwester zu suchen. „Das ist mein Gebot/ meine Ordnung, dass ihr

### Gemeinde Jesu ist, einander das zu erzählen, was Gott unter uns tut.

euch liebt, wie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt/hingibt für seine Freunde.“ (Joh 15,12f)

### Was folgt? Oder: Wer folgt ihm?

*Wenn ihr alles habt und ständig darin zunehmt, seid ihr davor bewahrt, dass eure Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus unfruchtbar und unwirksam ist.* (1. Petrus 2,8)

Wir erleben, wie unser Gebetskreis innerlich und äußerlich wächst. Ist es unser Verdienst? Nein, es ist Gottes Zusage und unsere Hingabe.

Wir lernen durch Jesus einen himmlischen Vater kennen, der bedingungslos liebt, uns in seiner Liebe Vertrauen schenkt, uns wachsen lässt, fürsorglich begleitet und uns niemals fallen lässt.

„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ (Joh 14,23)



Thommy Weiss / pixelio.de



Stellt euch vor, Jesus und Gott, sein Vater, der Himmel und Erde geschaffen hat, wohnen in einem jeden von uns. Was könnte das bewirken und wie könnte uns dies verändern?

Jesus betet in und durch uns!

Jesus begleitet uns auf all unseren Wegen!

Jesus, der Auferstandene, lebt in uns!

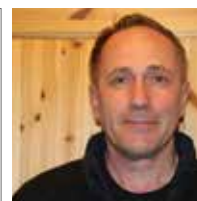
Jesus, der Arzt und Helfer, ist uns immer nah!

Alle Verheißungen und deren Erfüllung, alle Geheimnisse des Himmels, sie leben in uns.

Dass wir in diesem Geheimnis wachsen, dass diese Erkenntnis unser größtes Lebensglück wird und bleibt, das schenke uns unser liebender Vater!



Uwe Zech  
Schönebeck





## HINGABE AN DIE GEMEINSCHAFT

Kennt Ihr das Gefühl, etwas machen zu sollen, aber Ihr haltet Euch keineswegs dafür geeignet? Natürlich kennt Ihr das. Wem ist das wohl noch nicht passiert?

Vor drei Wochen habe ich mit jugendlichen CVJM-Mitarbeitenden im Rahmen eines Jugendleiter-Wochenendes einen Workshop zum Thema „Motivation“ durchgeführt. Es ging dabei nicht um die übliche Litanei von Zeitmanagement, Belohnungsprinzip und guten Ratschlägen zum Konzentrieren, sondern vielmehr um ganz praktische Tipps, die man sofort zur Selbstmotivation anwenden kann. Der Workshop war toll, wenn ich das bemerken darf. Irgendwie kam „rüber“, was ich mir erwünscht hatte.

Und jetzt sitze ich hier vor meinem Computer und muss beinahe lachen, denn genau das, was ich den Mädels und Jungs nicht ohne eigene Begeisterung vorgestellt habe, ist mir jetzt irgendwie abhandengekommen. Und ein paar meiner vorgeschlagenen 14 Motivations-Tricks habe ich schon angewandt. Was ist passiert? Die Pflugschar-Redaktion hat mich gebeten, diesen Artikel zum Thema „Hingabe an die Gemeinschaft“ zu schreiben. Ich bin 54 Jahre alt, bin seit 38 Jahren Mitarbeiter in verschiedenen Gemeinden – je nach dem Ort, an dem ich ein paar Jahre lebte – und bin zuletzt beständig seit 21 Jahren im CVJM Karlsruhe zu Hause. Überall habe ich an der vielfältigen Gemeinschaft der Menschen,

die an Gott glauben, teilhaben können. Das müsste also Erfahrung genug sein mit diesem Thema?

Und doch fühle ich mich etwas überfordert. Ich merke, dass ich alles andere als ein Musterknabe bin, der sich der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern mit Hingabe widmet. Vielleicht weil ich seit zwei Jahren nicht mehr in einen Hauskreis gehe? Und Gottesdienste besuche ich nicht regelmäßig ...

**Hingabe zur Gemeinschaft ist vielgestaltig. Sie kann im Engagement verborgen sein, aber auch im Stillen.**

Da drängt sich plötzlich der Teil in mir, der mich verteidigen möchte, nach vorne. „Wie definierst du denn Gemeinschaft?“ fragt er. „Was macht sie aus, wann, wo und wie wird Gemeinschaft gelebt?“ Ich verstehe: Meine gefühlte mangelnde Kompetenz für Gemeinschaft kommt in erster Linie aus dem traditionellen Verständnis, dass Gemeinschaft ein großer singender, betender, andächtig zuhörender oder lebhaft diskutierender Haufen toller Menschen ist. Wie Gottesdienst, Mitarbeiter-Abend, Kleingruppen oder Hauskreise. Das ist nicht abwertend zu verstehen, denn

irgendwie zieht es mich ja auch dort hin, aber meine „Hingabe“ klemmt etwas.

Ich bewundere Menschen, die sich einer oder mehreren Sachen total hingeben können. Die gut zuhören können, die perfekte Gastgeber sind, die Konflikte durch ihr bloßes Dasein in eine Lösung führen, die mitfühlen können, die vorausschauend denken können und dies auch in Worte fassen. Und noch viel mehr. Im Grunde freue ich mich über die zahlreichen, oft gut verteilten Gaben Gottes an die Menschen, die Jesus nachfolgen wollen. Gemeinschaft ist der Raum, in dem diese Vielfalt der Gaben Gottes sichtbar wird. Und Jesus findet man dort mittendrin.

**Wie Glieder einer Gemeinschaft zusammenhängen**

Paulus hat uns in Epheser 4 mit der Nase geradezu darauf gestoßen, warum Gemeinschaft so sinnvoll ist: Was wären die Glieder, wenn sie wahllos in der Gegend herum wirken würden, aber nicht an einem Leib hängen? Der Zusammenhalt der Glieder ist existenziell, aber die Hand möchte den Fuß auch hin und wieder erkennen können, gerade weil sie unterschiedlich sind und handeln: Sie müssen und sollten voneinander wissen. Gemein-



schaft und Gemeinde sind geprägt davon, dass sich ihre Glieder mit den verschiedensten Gaben regelmäßig wahrnehmen. Doch selbst wenn sie das mal nicht tun, hängen sie immer noch zusammen.

Jetzt, da ich diesen recht bekannten Text wieder lese, beginne ich zu verstehen. Paulus spricht gar nicht von großen „Sippentreffen“, wenn er von Gemeinde und Gemeinschaft spricht. Er spricht vom Zustand an sich, in allen Lebenslagen, im Alltag, rund um die Uhr. Gemeinschaft ist nicht, was man sieht, sondern was man lebt und was einen täglich umgibt. Und nach wie vor mit Jesus im Zentrum.

### Braucht Gemeinschaft Meetings?

Im CVJM Karlsruhe sind wir gerade auf der Suche nach dem Ort, an dem wir Gemeinschaft neu *sichtbar* leben können. Nicht falsch verstehen, wir *sind* eine Gemeinschaft. Mit vielen Gaben. Und vielen Denkrichtungen. Aber ich bin scheinbar nicht allein mit mangelnder Hingabe zum „Meeting“. Aktuell grübelt das Leitungsteam über die Form, in der die Mitarbeiter-Gemeinschaft zusammenkommt und sich trifft. Dabei wird nach neuen Ideen gesucht, nach neuer Leidenschaft für das Miteinander, nach Orten, an denen wir uns mit Hingabe begegnen wollen.

### Gemeinschaft ist nicht, was man sieht, sondern was man lebt und was einen täglich umgibt.

Dieser Prozess, den Du aus Deiner Gemeinde oder Deinem CVJM vielleicht kennst, bringt Unruhe mit sich. Tief im innern merken einige von uns erst jetzt, dass sie doch sehr an den gemeinsamen Treffs hängen. Weil man sich sonst eben nicht wahrnimmt (siehe oben). Man ist halt in den letzten Jahren nur nicht hingegangen ...

Halten wir also fest: Das „Sich-Sehen“ ist wichtig, aber es bestimmt Gemeinschaft nicht allein. Manche kommen mit weniger „Meetings“ aus, manche nicht. So ist es wohl. Sieht also schon wieder besser für mich aus. Aber wie ist das jetzt mit meiner Hingabe?

### Meine Hingabe an Gemeinschaft

Selbst im „reiferen“ Alter hat mich die Kinder- und Jugendarbeit nie losgelassen. Zwei Gaben Gottes, die ich geschenkt bekommen habe, sind dafür der Grund: Zum einen kann ich offenbar gut mit Kindern und Jugendlichen

kommunizieren, was nicht selbstverständlich ist, zum anderen kann ich mich wohl gut in einem Team zurücknehmen. Gerade Letzteres ist wichtig, denn „graue Eminenzen“ in der Jugendarbeit können durch ihre Präsenz die freie Entfaltung der Talente junger Mitarbeitender sehr behindern.

Eigentlich wollte ich längst meinen Handlungsschwerpunkt ausschließlich auf die Schulung von neuen Mitarbeitenden (meistens Teenager) konzentrieren. Wir wohnen aber nun mal in einem kleinen Ort mit einer Kirchengemeinde, in der Kinder- und Jugendarbeit brachgelegen ist. Na klar doch.

Es kam alles zusammen: Die eigene Leidenschaft zum Verkünden der guten Nachricht unter jungen Menschen, Gottes Wille, es auch zu tun, meine Hilflosigkeit, wenn ich praktischerweise mal „Nein“ sagen sollte – sechs Jahre Jungschar und ein Jahr Jugendgruppe sind bis jetzt das Ergebnis.

Manche werden jetzt denken: Selbst schuld! Wenn du halt nicht weißt, wann man aufhören sollte ... Ich stehe aber auf dem Standpunkt: Aufhören ging einfach nicht! Da sind junge Menschen in einer Vorstadt von Karlsruhe, die wollen von Jesus hören. Die möchten Entspannung erleben vom Alltag, Spaß haben und (ha!) Gemeinschaft erleben. Sie wussten es nur noch nicht. Meine Leidenschaft für sie ist einfach zu groß, um nicht mitzugestalten. Und der CVJM Karlsruhe hilft dankenswerterweise dort mit.

Die Dynamik des Aufbaus von Kinder- und Jugendarbeit spielt sich immer in den Menschen und den Beziehungen ab. Mit Kids, die treu kommen, die tolle Fragen zum Glauben stellen, die herausfordernd sind. Natürlich gestaltet man Jugendarbeit heute anders als früher, aber der Bedarf ist, das wage ich zu behaupten, überall da. Schön ist es, wenn man dann auch noch Mitarbeitende findet, trotz verkürzter Schulzeit und der Tatsache, dass sich viele ab circa 25 Jahren lieber auf Familienpflichten konzentrieren.

*Meine* Hingabe drückt sich in der Leidenschaft aus, diese Arbeit zu machen. Und ich bekomme das zurückgeschenkt. Ein Beispiel: Vor einer Woche hat in der Jugendgruppe Thomas, den alle „den Atheisten“ nannten, weil er so betont großen Abstand zu Jesus hielt, zum ersten Mal gebetet. Er hat mit Jesus, dem bisher Abgelehnten, einfach so gesprochen. So etwas macht mich fröhlich. Jesus lebt!



### Wo liegt deine Hingabe?

*Deine* Hingabe ist vielleicht ganz woanders sichtbar, denn Hingabe zur Gemeinschaft ist vielgestaltig. Sie kann im Engagement verborgen sein, aber auch im Stillen. Sie wird sogar bei Misserfolgen sichtbar. Sie ist da, wenn Menschen trösten, wenn man zusammen betet, einander zuhört. Sie trennt sich nicht vom Alltag, wenn man nicht unbedingt will. Hingabe an Menschen, die einem am Herzen liegen, ist auch Hingabe an die Gemeinschaft. Es gibt viele Möglichkeiten, diese Hingabe zu leben. Da ist für jeden ein Weg.

Doch eines sollte auch klar sein: Es gibt immer ein gesundes Miteinander von „Schaffern“ und „Nutzern“. Wenn jemand mal nicht mehr „funktioniert“, darf er nicht ausgeschlossen werden. Das passiert leider allzu oft, und ich fühle mich herausgefordert, etwas dagegen zu tun. Aber irgendwie bin ich hier völlig untalentiert: Da ist Entwicklungspotenzial. Ich bin also ganz bestimmt kein Musterknabe, sondern eher eine Baustelle. Mit Hingabe.



Jürgen Disqué  
Karlsruhe





Lebensskizze

# NEUANFÄNGE AUF UNWEGSAMEM GELÄNDE

## KARL-ADOLF WEYANDT - EINE KURZE LEBENSSKIZZE

Aus einer Weggenossenschaft, die sechseinhalb Jahre dauerte, und aus einer Beziehung heraus, die bis zum Heimgang von Karl-Adolf dauerte, sollte es einfach sein, den Lebensweg zu beschreiben. Aber wenn der, um den es geht, ein Mensch mit vielen Facetten war, und wenn man ihn so erlebt hat, dass seine Glaubensschritte, seine Denkweise und seine christliche Ethik dauernden Wandlungen unterworfen waren, so ist diese Pluralität für den Schreibenden ein Problem.

Die gemeinsame Zeit mit Jo und Karl-Adolf Weyandt begann am 1. April 1969 im CVJM Bonn. Meine erste Stelle als CVJM-Sekretär – so war es gewollt – war neben Karl-Adolf im CVJM Bonn. Vom ersten Tag an erlebte ich, dass der Dienst eines Hauptamtlichen eine Ganzheit darstellt: Familie, Freizeit und Dienst waren miteinander verwoben, ergänzten sich und waren manchmal ein Problem. Aber den Eindruck, den wir als junges Ehepaar bekamen, war so überzeugend und schlicht gelebt, dass wir fasziniert waren. Schon schnell stellte sich die Frage: Können auch wir so ein christliches Leben gestalten?

### 1. Die überzeugend gelebte Berufung

Von Vorbildern wird im CVJM-Werk nicht oft geredet, aber wie K.-A. Weyandt seinen Beruf verstand, darin hatte er Vorbildfunktion. Wer wie er in seinen Berufsjahren an acht Orten seinen Dienst verrichtet, drückt damit aus, dass er den Ruf Gottes als eine Herausforderung ansieht, dem er Gehorsam entgegenbringen möchte. Nacheinander waren seine

ersten Dienstorte im CVJM 1955 bis 1958 Marburg, Essen und Hamburg. Vielleicht ist in seinen ersten Dienstjahren für ihn schon klar gewesen, dass die jeweiligen Herausforderungen und die jeweilige Berufung passen müssen. Es ist ja entscheidend, dass jeder auf seinem christlichen Weg jene wesentlichen Fragen findet, die unser Christsein neu in die richtige Richtung führen. Aber seit seiner Zeit im CVJM Oberhausen, 1958 bis 1966, stellte sich Karl-Adolf bewusst der jeweiligen Herausforderung. Gott hatte ihn hierhin gestellt – das war für ihn immer klar. Im CVJM Oberhausen erwartete ihn eine ganz neue Situation. Das neue CVJM-Haus in der Fußgängerzone war gerade fertiggestellt, in dem eine GOT-Arbeit (Ganz-Offene-Tür) auf ihn wartete. Die offene Jugendarbeit wurde in diesen Jahren vom Land NRW finanziell unterstützt. Aber für die Kinder- und Jugendarbeit im CVJM war sie doch Neuland.

Vor diesem Hintergrund kommt es nach acht Jahren zum wichtigen Schritt hin zur nächsten „Station“: Der CVJM Bonn suchte einen Hauptamtlichen für eine Aufbausituation. Karl-Adolf ließ sich rufen und tat einen Schritt ins Ungewisse. Von 1966 bis 1974 war er im CVJM Bonn tätig.

### Die Herausforderungen waren:

- Der Umbau des neu erworbenen CVJM-Hauses in der Kaiserstraße. Hier hat Karl-Adolf mit großer Energie den baulichen Umbau bewältigt.
- Eine Konzeption für den neu entstehenden CVJM Bonn zu finden. Karl-Adolf entschied

sich für ein „Offenes CVJM-Haus“, weil er in der Offenen Arbeit in Oberhausen gute Erfahrungen gemacht hatte.

c) Sich der neuen Jugendkultur zu stellen, die sich in der Hippie-Kultur und der neuen Drogen-Kultur manifestierte. Aus dieser Herausforderung entstand die erste Arbeit im deutschen CVJM, die sich drogengefährdeten und drogenabhängigen Jugendlichen zuwandte. Der „Arbeitskreis für Drogenprobleme“ im CVJM Bonn war das erste professionelle Arbeitsgremium auf diesem Feld im CVJM. Als Folge dieser Arbeit gründete Karl-Adolf auch das Rehabilitationszentrum „Haus Maranatha“ im Siebengebirge und leitete es als „Mann der ersten Stunde“.

Die Suche nach einem geeigneten Haus, der Aufbau der maroden Burg Niederbach zum „Haus Maranatha“ und die Gestaltung der Rehabilitationseinrichtung unter christlichen Vorzeichen waren originär und ganz individuell das Glaubenswerk von Karl-Adolf. Ich kenne im deutschen CVJM keine ähnliche „Führungsgeschichte“ in den letzten Jahrzehnten. So bedeutete das Jahr 1974, dass schon wieder ein Berufsschritt vollzogen wurde – vom CVJM Bonn zum „Haus Maranatha“.

Nach aufopferungsvollen Jahren dort folgte Karl-Adolf einer weiteren Berufung. Wieder war es ein Neuaufbau, der in dem Ruf hörbar war: Der CVJM Frankfurt hatte durch negative Umstände sein Haus am Wiesenhüttenplatz verloren. Dieser traditionsreiche CVJM stand ohne ein eigenes Haus da, in dem die Arbeit durchgeführt werden konnte. Der Vorstand

wollte trotz dieser widrigen Ausgangslage die CVJM-Arbeit in Frankfurt weiterführen. Er berief in dieser Situation im Jahr 1983 Karl-Adolf nach Frankfurt.

Die kleine CVJM-Gemeinschaft traf sich zunächst in einem Haus einer christlichen Gaststätten-Arbeit in der Wilhelm-Leuschner-Straße. Später gab es eine WG, in der auch Weyandts wohnten, und dort traf man sich auch zu CVJM-Veranstaltungen. Dann fanden immer mehr CVJM-Veranstaltungen in der Kirchengemeinde Frankfurt Nord-Ost statt. Es war wirklich Neuaufbau: neue Personen, neue Strukturen und neue Zusammenarbeit. So suchte Karl-Adolf die Gemeinschaft der umliegenden AG-Vereine, um Unterstützung und praktische Hilfe zu finden. Nach einigen Jahren hatte sich ein Kern von verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gefunden. Mit ihnen und Thomas Tarnowski, der aus München nach Frankfurt kam, konnte das Werk in Frankfurt weitergeführt und das neue CVJM-Haus gefunden werden.

Für Karl-Adolf begann noch einmal ein neuer Lebensabschnitt, der nicht ganz einfach war. 1991 ließ er sich vom Vorstand des Kölner CVJM als Sekretär berufen, der das geistliche Profil des Vereins prägen und erneuern sollte. Dazu kam der Umzug aus dem alten Haus in der Machabäerstraße in das große Haus im Hansaring, das der Verein im Tausch von der Firma Rewe erhalten hatte. Karl-Adolf war beteiligt an vielen spannenden Verhandlungen, unterstützt von kompetenten Freunden wie Hermann Kupsch. In praktischer und geistlicher Weise war das wieder ein Neuaufbau. Damals entstanden vier Wohngemeinschaften für junge Christen und das „Message“, ein christliches Café, Treffpunkt für das Stadtgebet für Köln oder Pro Christ. Karl-Adolf war von seinem geistlichen Weg her fest überzeugt in seinem „Glaubens-Habitus“, er konnte „Wesentliches“ und „Unwesentliches“ in der CVJM-Arbeit unterscheiden. Das traf nicht immer den „Mainstream“ in einem Verein, daraus entwickelten sich Schwierigkeiten und Probleme. Direkt schon bei seiner Vorstellung im Vorstand des CVJM Köln betonte Karl-Adolf, dass er „ein radikaler Christ im wörtlichen Sinne sei, indem er Glauben und Leben in christlicher Gemeinschaft von ihren biblischen Wurzeln her verstand“ (Zitat aus dem Nachruf des CVJM Köln nach seinem Heimgang am 30.10.2008).

Karl-Adolf war auch in dieser Hinsicht eine Persönlichkeit des Glaubens, der viel ertragen,



v. l. n. r. Kurt Ulbrich, Karl-Gerhard Matthies, Gerd Zeller, Karl-Adolf Weyandt

erdulden und mit-sich-herumtragen konnte. Langzeitperspektiven und die Gewissheit, dass sich durch Gebet und Erkenntnisse vieles schnell ändern könnte, waren bei ihm präsent. „Aufgeben“ – dieses Wort kannte er nicht. Als Karl-Adolf mit 63 Jahren in Köln in Rente ging, war ein weiter Weg als hauptamtlicher CVJM-Sekretär beendet. Zwölf gute Jahre i.R. folgten, wobei i.R. „in Rufweite“ bedeutet.

## 2. Wie kann die Persönlichkeit von Karl-Adolf, einem Christenmenschen in allen Dingen, beschrieben werden?

1. Die Praxis seines Glaubens war überzeugender als viele Worte. Er lebte nach dem Vorbild Jesu: einfach, freudig, hoffnungsvoll, betend, barmherzig. Eine Aussage des katholischen Theologen Rolf Zerfaß unterstreicht das: „Der eigentliche Maßstab und der tragende Legitimationsgrund kompetenter Verkündigung ist die glaubend in das eigene Leben übernommene Praxis Jesu selbst.“

2. Die vielen Stationen seines Glaubensweges flossen alle ein in ein Wachstum des Glaubens. Von Ort zu Ort, von Aufgabe zu Aufgabe – immer hieß es: daraus lernen und weiterkommen.

3. Die Familie wurde trotz allem Einsatz und trotz vieler Entbehrungen nicht vergessen. Auch in der Familie (Jo mit 4 Kindern) kam es auf das gelebte Christsein an.

4. Ob evangelikal, charismatisch, liberal und politisch aktiv, ob Positionen einnehmend, manchmal demonstrativ bei einer Sache dabei – überall konnte Karl-Adolf präsent sein und als Christ mitwirken. Ihn abzustempeln und ihn für eine „Richtung“ einzunehmen, das ging nicht. So war er auch im großen Werk der AG bekannt, heute hier seine Stimme er-

hebend und morgen schon auf einer anderen „Bühne“ dabei.

So hat Karl-Adolf als Erster im deutschen CVJM präventive Drogenarbeit durchgeführt. Der damalige Leiter des Arbeitskreises für Drogenprobleme, Prof. Dr. med. Peter S. Schönhöfer, schrieb beim Heimgang von Karl-Adolf an Ehefrau Jo: „Ihr Mann und seine Mannschaft haben damals eine Aufgabe mit den jungen Drogenkonsumenten übernommen, die bis dahin niemand kannte und der sich weder Eltern noch Behörden stellten. Weder Weg noch Ziel war bei dieser Aufgabe zumindest zunächst sichtbar, aber Ihrem Mann half in dieser Situation seine Glaubensgewissheit...“ (Brief vom 10.12.2008).

Glaubenshoffnung und Glaubenszuversicht sind die Fundamente für das „Haus Maranatha“.

Vielfältige Kontakte zu anderen christlichen Organisationen und zu Menschen anderer Herkunft (Fremde, Ausländer, Migranten) gehörten auch zu seiner Lebenspraxis. Bewegend war, als bei der Trauerfeier von Karl-Adolf ein Mitglied aus der Türkisch-christlichen Gemeinde in Köln ein Zeugnis gab. Er lobte Karl-Adolfs Hilfe für seine Gemeinde. So sah sein christliches Handeln aus: an Jesus und an den Menschen orientiert.







# WALK THE WAY MOVE THE Y

## WIE ORGANISIERT MAN WANDEL? VERÄNDERUNGSPROZESSE IN ORGANISATIONEN VERSTEHEN

Wenn meine Frau und ich gemeinsam eine Feier besuchen und gefragt werden, was wir denn beruflich so machen, dann schauen wir uns schmunzelnd an und sagen: „Nun, wir haben zwar unterschiedliche Berufe, aber eigentlich machen wir das Gleiche.“

Meine Frau ist Psychologin, ich bin Wirtschaftswissenschaftler und berate Organisationen. Sie beschäftigt sich mit der „Organisation von Verrücktheit“, ich beschäftige mich mit der „Verrücktheit von Organisationen“. Werde ich gefragt, was man als Organisationsberater so macht, dann weiß ich allerhand Kurioses zu erzählen. Ich denke dann zum Beispiel an quasi-depressive Verhaltensmuster von Organisationen, seien es Unternehmen, Verwaltungen, Universitäten, Kirchen oder auch CVJM, die sich gerne verändern wollen, aber doch ziemlich antriebslos und bürokratisch sind und es nicht schaffen, aus den eingespielten Mustern auszusteigen. Oder ich denke an neurotische Organisationen, in denen es wild und chaotisch zugeht und in denen alle paar Wochen eine „neue Sau durchs Dorf“ getrieben wird und eine Reforminitiative die nächste jagt. Kurzum: In Organisationen geht

es einigermaßen verrückt zu. Und wer bisher glaubte, bei Organisationen handele es sich vor allem um rationale, berechenbare, planbare Konstrukte zur Erreichung vorgegebener Zwecke, wird vor allem dann eines Besseren belehrt, wenn es um ihre Fähigkeit geht, Veränderung zu organisieren. Dann zeigt sich nämlich, wie die Organisation „mit sich selbst umgeht“. Der große Sozialwissenschaftler und Psychologe Kurt Lewin formulierte das bereits Anfang des letzten Jahrhunderts so: „Ein System lernt man erst kennen, wenn man versucht, es zu verändern.“

### Organisationssysteme sind keine trivialen Maschinen

In der Organisationswissenschaft wurde lange davon ausgegangen, dass es sich bei einer Organisation eher um eine triviale Maschine handelt, bei der man nur die richtigen Schraubchen kennen und drehen muss, um einen gewünschten Effekt zu erzielen. Bezogen auf die Veränderbarkeit von Organisationen implizierte dies, dass man halt nur an den richtigen Schrauben drehen müsse, um eine Veränderung in die Wege zu leiten. Man war lange der Überzeugung, dass Organisationen nach einem einfachen Input/Output-Schema funktionieren und dass gleiche Inputs trivialerweise auch zu gleichen Outputs führen: Will man zum Beispiel mehr Autos produzieren, muss man mehr Rohstoffe einsetzen.

Oder möchte man mehr Besucher und Besucherinnen für eine Veranstaltung gewinnen, muss man die Werbung intensivieren. Wenn... dann... Dieses auf Kausalität setzende Maschinenmodell konzeptualisiert die Organisation – und mit ihr auch die Art und Weise ihrer Veränderbarkeit – als eine Art Ordnungssystem, bei dem die für die Zweckerfüllung notwendigen „Zutaten“ in ein vernünftiges Verhältnis zueinander gebracht werden müssen, damit die Organisation ihre Ziele optimal erfüllt. Solche Zutaten sind etwa Strategien, Modernisierungsprogramme, Personalstellen, Kompetenzen, Kommunikationswege, Aufgabenbeschreibungen oder Abteilungsgrenzen.

Tatsächlich sind Organisationen allerdings viel komplizierter. Deshalb bezeichnete der Physiker Heinz von Foerster sie als „nicht-triviale Maschine“. Outputs können kurioserweise auch auf Inputs in nichtvorhersehbarer Weise zurückwirken und die gleichen Inputs können deshalb zu völlig verschiedenen Outputs führen. Wir erfahren an vielen Stellen, sei es als Mitglied einer Organisation, sei es als Kunde, dass es in Organisationen eben nicht so geordnet zugeht, wie uns die Maschinen-Metapher glauben macht. Es gibt widersprüchliche Entscheidungen, Schlendrian, Informalität, Ineffizienz, Schauspielerei, Angst, Humor, Seilschaften, „Sex and Crime and Rock 'n' Roll“. Die Organisationswissenschaft musste in der



zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erst lernen, dass dies alles zum „normalen Geschäft“ des Organisierens dazugehört. Und dies alles kann zuweilen auch funktional sein, auch wenn es uns nicht als „vernünftig“ erscheint. Das wirkliche Organigramm in jedem Unternehmen sei eher ein Netz informeller Beziehungen, sagt der Managementberater Frederic Laloux. „Leider bestehen wir darauf, diesem Netz eine Pyramidenstruktur aufzudrücken, die den natürlichen Arbeitsfluss behindert.“ Anders ausgedrückt: Jede Organisation ist „eigensinnig“. Ihre innere Verfasstheit, ihre Prozesse (sozusagen die „Nervenbahnen“ der Organisation bzw. ihre synaptischen Verschaltungen) sind nicht einfach auswechselbar oder abänderbar. Eine Organisation ist ein „historisches System“ und hat im Laufe ihrer Geschichte gelernt, ihre Ziele auf eine bestimmte Art und Weise zu erreichen. Die Muster, die sie dabei entwickelt hat, haben sich für den Fortbestand der Organisation als ausgesprochen nützlich erwiesen. Deshalb „verteidigen“ Organisationen auch diese etablierten Muster, selbst dann, wenn sie sie selbst gar nicht durchschauen. Eine Änderung von außen, zum Beispiel aufgrund einer gesellschaftlichen Anforderung oder aufgrund der Meinung eines externen Beraters, wird daher oft als „Störung“ wahrgenommen und entweder ignoriert oder abgelehnt. Änderungen sind für Organisationen riskant, weil dadurch eben jene Muster beschädigt werden können, die die Organisation doch im Laufe ihrer Geschichte entwickelt hat, um Probleme erfolgreich zu meistern.

### Nur Organisationen, die das Verlernen lernen, können sich grundlegend wandeln.

Wenn man so will, besteht die Lernherausforderung bei der Veränderung von Organisationen nun darin, genau diese Muster zu verlernen, die doch selbst das Ergebnis von Lernprozessen waren. Kurzum: Nur Organisationen, die das Verlernen lernen, können sich grundlegend wandeln. Mit anderen Worten bedeutet dies, dass die Wandelfähigkeit einer Organisation von dieser selbst hervorgebracht

werden muss. Zwar können externe Organisationsberater oder auch interne Führungskräfte versuchen, die Organisation zu irritieren bzw. zu befähigen, damit sie die eigene Lernfähigkeit zu bearbeiten beginnt. Diese Bearbeitung kann dann aber eben nur durch die Organisation selbst erfolgen – also durch die Gesamtheit ihrer formalen und informellen sowie rationalen und irrationalen Wirklichkeit. Mit diesem Problem müssen sich all jene auseinandersetzen, die – als Führungskraft, Berater oder Beraterin – andere Menschen oder soziale Systeme gezielt beeinflussen wollen. Der Systemtheoretiker Fritz B. Simon sagt: „Wer immer aufgrund seiner Rolle vor der Aufgabe steht, das Verhalten anderer Menschen oder soziale Prozesse zielgerichtet beeinflussen zu sollen (also Eltern, Lehrer, Therapeuten, Berater, Manager, Politiker usw.), muss mit dem Widerspruch leben, die Verantwortung für das Verhalten von Systemen zu tragen, die ganz offensichtlich nur in sehr begrenztem Maße steuerbar sind.“

### Organisationalen Wandel begünstigen

Organisationalen Wandel begünstigen Führungskräfte und Berater, haupt- und ehrenamtliche Verantwortungsträger zuallererst dann, wenn sie sich von der Maschinen-Metapher und der damit verbundenen Kontrollillusion verabschieden und die Grenzen ihrer eigenen Möglichkeiten der Einflussnahme reflektieren. In der Bearbeitung der Lernfähigkeit von Organisationen, damit diese den notwendigen Veränderungen unserer Zeit angemessen begegnen können, sollten Führungskräfte und Berater auf das große Potenzial der Selbstorganisation setzen. Selbstorganisation bedeutet keineswegs ein „laissez faire“ der Führung (die einfach zusieht und abwartet), und sie „ist kein überraschendes, neues Merkmal in der Welt“, wie Margret Wheatley und Myron Kellner-Rogers meinen. „Selbstorganisation steht am Anfang allen menschlichen Handelns. So arbeiten wir, bis wir den Prozess unterbrechen, um zu versuchen, uns gegenseitig zu kontrollieren.“ Die Verantwortlichen müssen einen entsprechenden Möglichkeitsraum herstellen, damit Selbstführung gelingt, Betroffene zu Beteiligten werden, das dezen-

trale Wissenspotenzial einer Organisation voll ausgeschöpft wird. Das Gegenteil ist Fremdsteuerung, also der Versuch, Einfluss auszuüben auf ein System, das sich jedoch diesen Fremdeinflüssen immer wieder geschickt zu entziehen versteht.

Deshalb sollte man skeptisch sein, wenn organisationale Veränderungen von außen oktroyiert werden. Sie können nicht nachhaltig wirken, solange sie von der Organisation nicht aufgenommen und in die bestehenden Muster integriert werden. Deshalb gilt: Weil es Organisationen selbst schaffen (und schaffen müssen), geeignete Muster zu etablieren, um Probleme zu lösen, kann niemand anderes außer ihnen selbst diese Muster unterbrechen

**Eine „Hebamme“ ist hilfreich, damit etwas das Licht der Welt erblickt, das es vorher nicht gab und das nur durch die Organisation selbst hervorgebracht werden kann.**

und den Weg für Veränderung frei machen. Berater und Führungskräfte können Selbstorganisation begünstigen, indem sie auf die Beteiligung der Betroffenen setzen. Sie verstehen sich dann als „Hebamme für das Neue“ und bieten die entsprechenden ergebnisoffenen Methoden an, die es den Beteiligten ermöglichen, den Wandel selbst zu organisieren. Eine Hebamme ist hilfreich, damit etwas das Licht der Welt erblickt, das es vorher nicht gab und das nur durch die Organisation selbst hervorgebracht werden kann.

Walk the WAY – move the Y. Wer, wenn nicht die AG der CVJM selbst, könnte die eigene Lernfähigkeit bearbeiten, aus alten Mustern aussteigen und neue Formen der CVJM-Arbeit etablieren? Wie das geht? Genau, die Antwort wird sicher nicht von außen kommen...

Wir machen uns miteinander auf den Weg um zu wachsen und als CVJM lebendige Bewegung zu bleiben.

Wir wollen wachsen – hin zu Jesus.  
Wir wollen wachsen – als Gemeinschaft.  
Wir wollen wachsen – um Gesellschaft zu gestalten.

Stefan Jung  
Kassel





# FÜHRUNGSKRÄFTETAGUNG 2016

## WALK THE WAY – MOVE THE Y!

Es ist ein bisschen wie Kochen. Wenn nicht nur Nudeln mit Tomatensoße auf den Tisch kommen sollen, dann steht man auch mal zwei Stunden oder länger in der Küche. Und das Essen ist trotzdem ziemlich schnell vorbei. So ähnlich ging es mir mit der Führungskräfte-tagung. Wir haben über mehrere Monate hinweg das Thema erarbeitet und Programmpunkte vorbereitet. Und dann war es viel zu schnell vorbei. Doch in der Kürze liegt ja auch die Würze und so haben wir vier Tage erlebt, die gefüllt waren mit unterschiedlichen Impulsen und viel Gemeinschaft untereinander und mit Gott.

Mit dieser Führungskräfte-tagung sind wir auf unserem WAY gestartet, den wir bis zu unserem Jubiläum 2019 gestalten wollen. Auf diesem Weg betrachten wir drei Dimensionen der CVJM-Arbeit: Space, Transformation, Impact. Wir haben von den Teilnehmern der Tagung Statements zu verschiedenen Fragen gesammelt und damit bekommt ihr einen Einblick, was wir bei unseren ersten Schritten erlebt haben.

### Welcher Gedanke ist dir vom Eröffnungsreferat von Stefan Jung hängen geblieben?

„Unsere Geschwister sind auf der Flucht. Lasst und unsere Herzen und Häuser weit öffnen.“  
*Ute, Mülheim*

### Wie hast du den Gebetsvormittag erlebt?

„Beim „Spaziergang mit Jesus“ haben mich die vielen verschlossenen Gartentüren des Hausgeländes daran erinnert, dass ich mir „meinen Weg“ gar nicht suchen muss, sondern Jesus zu mir sagt: „Geh den Weg, den du geführt wirst.“ Jesus selbst ist die Tür und der Türöffner.“  
*Frank, Mülheim*

„Sehr positiv. Wieder mehr zur Ruhe kommen, still werden, bewusst Schritte zu gehen, wieder mehr auf Gottes Wort hören. Es war ein sehr positiver Tag, wie die ganze Tagung.“  
*Gisela, Mannheim*

### Was hast du in deiner Impulsgruppe gemacht?

„Von Stefan Jung (CVJM emotion) mitgenommen: Das Verhältnis von „Belong – Believe – Behave“. Das will ich für unseren Verein neu durchdenken.“  
*Knut, Dortmund*

„Viel aus der geschichtlichen Versöhnung gehört. Vielleicht können wir darin auch Parallelen finden, die uns für die heutige Zeit helfen.“  
*Ute, Dortmund*

„Bei BibleArtJournaling bin ich Gottes Wort ganz neu begegnet: mit Schere, Klebe, Stift und Glitzersteinen war ich auf der Suche nach Gottes Zusagen für mich. Eine tolle Impulsgruppe, denn wann spielt es schon eine Rolle, ob man eine Hand zeichnen oder malen kann – und vor allem, was macht man, wenn man merkt, dass man es nicht kann: Entweder das Blatt bleibt weiß, oder man braucht eine neue Idee und schlägt einen neuen, anderen Weg ein. Und trotzdem wird es super!“  
*Constanze, Dortmund*

### Was hast du Freitag Abend erlebt?

„Ich habe das Tagungsmotto „Walk the WAY“ einmal ganz praktisch ausprobiert, indem ich mich verlaufen habe und zweieinhalb Stunden „auf dem Weg“ war. Und dabei gelernt, dass man auch auf Umwegen sein Ziel erreichen kann.“  
*Thomas, Solingen*

### Sag etwas zu „Kreisverkehr“.

Das Bild vom Kreisverkehr hilft uns auf unserem Weg. Unsere Themen Space – Trans-



formation – Impact sind nicht von einander abgekoppelt, sondern wirken immer gleichzeitig. Damit greifen sie ineinander und können nicht separat betrachtet werden. Damit kann für jeden Verein aber jeweils ein anderer Schwerpunkt aktuell sein.

„Feine Sache. Ich kann ein- und ausfahren wie ich will. UP-IN-OUT!“

„Dass sich die Vereine bis 2019 in einem „Kreisverkehr“ befinden ist praktisch. So kann sich jeder Verein die Ausfahrt wählen, die für ihn gerade dran ist. Ob es der „Space“, also Raum für die CVJM-Arbeit, die „Transformation“, also die Kommunikation mit Gott dem Schöpfer oder der „Impact“, also die Wirkung nach außen ist – da findet jeder etwas, an dem er arbeiten kann und das ihn weiterbringt.“  
*Karl-Heinz, Erlangen*

### Sag etwas zu „Sonntagsschüler“

Mit den Sonntagsschülern haben wir den kulturellen Abend verbracht. Junge Menschen aus unterschiedlichen Städten haben diese Improtheater-Gruppe gegründet und haben uns einen tollen Abend gestaltet. Und uns nochmal ganz neue Wege zu unserem Thema gezeigt!

„Richtig gutes Impro-Theater! Ich konnte viel lachen ... und das soll was heißen!“

„Sie haben uns gut unterhalten und unsere Impulse aufgegriffen.“





**Was ist für dich das Wichtigste auf der Führungskräftetagung?**

„Die Begegnung mit anderen Leuten. Es ist mein Blick über den Tellerrand.“

„Die persönlichen Begegnungen.“

„Die Gemeinschaft untereinander und der Austausch.“

*Steffi, Dortmund*





## SEKRETÄRSTAGUNG 2016 WALK THE WAY!

Die Tagung für Hauptamtliche findet vom 4. bis 7. Oktober 2016 im Raum Leipzig/Halle statt. Wir werden zu Beginn in Leipzig sein, vor Ort sowie in Halle verschiedene Projekte besuchen und uns für unsere Arbeit inspirieren lassen.

Am dritten und vierten Tag wollen wir uns wirklich auf den Weg machen. Wir werden ein Stück von Leipzig wegfahren um dann von dort aus auf dem Ökumenischen Pilgerweg zurück nach Leipzig zu pilgern. Macht es fest und meldet euch an! Die Ausschreibung und die Anmeldung findet Ihr auf unserer Homepage.

## DER KNOTEN IM TASCHENTUCH

In unserer Gemeinschaft wollen wir, in jeder Woche neu, drei CVJM besonders in unsere Gebete einschließen:

### 1.5. bis 7.5.2016

CVJM Kiel  
CVJM Köln  
CVJM Leipzig

### 8.5. bis 14.5.2016

CVJM Ludwigshafen  
CVJM Lübeck  
CVJM Lüneburg

### 15.5. bis 21.5.2016

CVJM Magdeburg  
CVJM Mannheim  
CVJM Mülheim

### 22.5. bis 28.5.2016

CVJM München  
CVJM Münster  
YMCA Nigeria

### 29.5. bis 4.6.2016

CVJM Nürnberg-Kornmarkt  
CVJM Nürnberg-Gostenhof  
CVJM Oberhausen

### 5.6. bis 11.6.2016

CVJM Osnabrück  
CVJM Osterode  
ACJ Peru

### 12.6. bis 18.6.2016

CVJM Regensburg  
CVJM Remscheid  
CVJM Schönebeck

### 19.6. bis 25.6.2016

CVJM Schweinfurt  
CVJM Solingen  
CVJM Stuttgart

### 26.6. bis 2.7.2016

YMCA Togo  
YMCA Weißbrussland  
CVJM Wien

### 3.7. bis 9.7.2016

CVJM Wiesbaden  
CVJM Wilhelmshaven  
CVJM Worms

### 10.7. bis 16.7.2016

CVJM Würzburg  
CVJM Wuppertal-Adlerbrücke  
CVJM Wuppertal-Elberfeld

### 17.7. bis 23.7.2016

CVJM Wuppertal-Oberbarmen  
AG-Geschäftsstelle  
CVJM Amberg

### 24.7. bis 30.7.2016

CVJM Ansbach  
CVJM Aschaffenburg  
CVJM Augsburg

### 31.7. bis 6.8.2016

CVJM Bad Hersfeld  
CVJM Berlin  
CVJM Bielefeld

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der CVJM Deutschlands, Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel

## OT-INITIATIVE TEAM-TAG IN DORTMUND

Gut 25 Mitarbeitende der Offenen Türen des CVJM trafen sich im Februar beim OT-Team-Tag in Dortmund. Neben leckeren Snacks und guten Gesprächen erwarteten uns zwei Seminare:

1. Spiele + Kampfspiele: ganz viel Ausprobieren und für den OT-Alltag mitnehmen.

Da wurde gebattelt und gefighted, natürlich ganz fair.

2. MOVE (Fortbildung der Ginko Präventionsstelle):

Wenn im OT-Alltag zwischen Sandwichtoast und Billardausleihe plötzlich das Gespräch auf Alkohol und Drogen kommt und wie cool und ungefährlich das ist, ist es schwierig, dann mal eben gut zu reagieren. Für diese Fälle gab es Gesprächsansätze in der Kurz-Fortbildung MOVE.

Statement einer Teilnehmerin:

„Das Seminar hat mich positiv beeindruckt. Für mich als Mitarbeiter in der Offenen Tür waren es sehr hilfreiche Impulse, um mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Dadurch fühle ich mich besser vorbereitet für solche Begegnungen.“

Meaghan Stearns, 18 Jahre

Für alle, die da waren, war es ein gelungener Tag mit vielen Begegnungen, Gesprächen und sehr guten Inputs für die eigene Arbeit.

*Ute Hoffmann  
Mülheim*





# WERKSTATT DER HOFFNUNG 2016

Die Freizeit, um mit Gott ins neue Jahr zu starten

Die Fragen zum Jahresbeginn, was ist mein Ziel, was möchte ich dieses Jahr erreichen und was wird mir dieses Jahr bringen, habe ich meist um diese Zeit. Die Werkstatt der Hoffnung half mir, den Blick dabei auf Gott auszurichten. Daraus ergeben sich schnell Überlegungen zur eigenen Berufung. Was soll und kann ich hier in dieser Welt für Gott tun? Die erste Erkenntnis zu diesem Thema: Zuerst seid ihr alle Gottes Kinder. Diese geniale Verheißung erst einmal einfach nur geliebt sein zu dürfen, ohne Bedingung, ohne etwas dafür zu tun, das hat mich begeistert und ist mir wieder ganz neu klar geworden. Erst als zweites habe ich den Basisauftrag Gottes Werkzeug zu sein. Claudia hatte dazu ihren Werkzeugkoffer mitgebracht. Als sie von zuhause auszog, hat sie ihr Vater damit für alle möglichen Handwerksarbeiten ausgerüstet. Und wie bei unseren Gaben, Stärken und Schwächen, wusste sie von manchem nicht, wie es zu gebrauchen war. Dazu muss man erst neues lernen, oder sich selbst entdecken. Um dies zu vertiefen entschied ich mich für den Nachmittagsworkshop zum Thema Gaben. Mit Hilfe des Buches „Die Farben deiner Gaben“ erfuhren wir mehr über die verschiedenen geistlichen Gaben und machten anschließend einen Test. Dabei mussten wir

viele Ankreuzfragen beantworten und auch eine uns vertraute Person musste einen Teil ausfüllen. Am Ende kamen die fünf Top-Gaben heraus. Verwundert hat mich die Gabe Armut. Dies bedeutet, dass das eigene Herz nicht so sehr an den materiellen Dingen wie Geld hängt, sondern es einem eher leicht fällt Sachen herzugeben. Außerdem ergab der Test bei mir Barmherzigkeit, was sich bei mir auch oft in starkem Mitgefühl zeigt, worunter ich auch manchmal leide. Generell sind die geistlichen Gaben alle positiv, doch wie bei allem ist das richtige Maß total entscheidend. Die eigenen Fähigkeiten sollen Indizien für die dritte Ebene, die spezielle Berufung sein. Im vierten Schritt sollte die Berufung dann konkretisiert werden. Dieser Punkt ist im Laufe der Zeit wandelbar, also flexibel. Ebenso ist der Fünfte dann die Platzanweisung, wo genau soll ich meiner Berufung nachgehen? Bei den beiden letzten Punkten stellte sich bei mir gleich die Frage: Woher soll ich wissen, was für Gott meine konkrete Berufung ist, und wo?

Vorbereitend auf das hörende Gebet wurden in einer Andacht die Kommunikationswege von Gott zusammengefasst. Ich lernte: Da gibt es viel mehr als ich bisher dachte oder wahrgenommen hatte. So redet Gott mit uns durch Bilder, Eindrücke, Träume, Engel, Boten, andere Menschen, die Bibel, Andachten, Predigten,



Impulse, offene oder geschlossene Türen und mittels eines inneren Frieden über Entscheidungen. Beim hörenden Gebet füreinander wurden wir zunächst ganz still und baten Gott um Eindrücke für die bestimmte Person. Tatsächlich sah ich schon nach einiger Zeit, auf für mich ganz ungewohnte Weise eine Kuhnause vor mir, sie hatte einen Ring durchgezogen. Die Nahaufnahme zoomte weg und ich sah die ganze Kuh und musste immer wieder „Landwirtschaft, Landwirtschaft“ denken. Die Frage und die Deutung kann ich hier nicht nennen. Sagen kann ich jedoch, dass das Bild auf jeden Fall von Gott war und eindeutig zu der Person gesprochen hat und die Frage, gemeinsam mit den Bildern der anderen ganz klar beantworten konnte.

Wir sind am Ende mit einem prall gefüllten Werkzeugkoffer nach Hause gefahren und können nun weiter entdecken, wo und wie Gott uns gebrauchen will.

*Lea Drechsel  
CVJM Nürnberg-Kommart*





### UNIFY 2016 „DIVERSITY, UNITED IN CHRIST!“



Wenn 160 Menschen aus 20 verschiedenen Nationen zusammenkommen, gibt es jede Menge Vielfalt. Und wenn diese Menschen sich deswegen treffen, weil sie eine gemeinsame Mitte in Jesus Christus haben, die sie verbindet, dann sind wir schon mitten in der Unify-Konferenz 2016 in Hasliberg in der



Schweiz. Das Thema der Konferenz war nicht nur in den Vorträgen präsent, sondern eine gelebte Realität und enorm beeindruckend! Es war ein Zusammenreffen verschiedener Kulturen, Sprachen, Traditionen, Konfessionen und Frömmigkeitsformen, die sich wie selbstverständlich in Christus verbunden wussten und auf diesem „kleinsten gemeinsamen Nenner“ eine großartige Gemeinschaft miteinander lebten. Menschen mit charismatischer Prägung feierten eine orthodoxe Messe mit und Orthodoxe Christen feierten den Worship mit. Nach diesen vier Tagen, in denen ich das



Zusammentreffen von Unterschiedlichkeit, denn das ist Vielfalt, erlebt habe, ist mir noch mal klar geworden, dass sich durch Christus die Unterschiede gegenseitig bereichern und ergänzen.

Christus ist ein Grenz-Überwinder. Er hat die Grenze zwischen Tod und Leben überwunden, er hat unsere Trennung durch Sünde überwunden und in ihm können wir die Grenzen unserer Unterschiede überwinden und zu einer Gemeinschaft von vielfältigen Christen im CVJM werden, so wie es im zweiten Teil der Pariser Basis absolut auf den Punkt gebracht wurde. Viele Impulse und Gedanken klingen noch nach, doch ein Gedanke steht ganz fest: Es gilt, bei allen Unterschieden vor allem die Chancen zu betonen und nicht die Grenzen aufzuweisen.

*Ben Seiler  
Amberg*

### CVJM MÜNCHEN NEUES JUGENDZENTRUM



„LIFE – das Jugendzentrum am Ackermannbogen“ ist die neue Freizeitstätte, für die der CVJM München die Trägerschaft übernommen hat. Der Neubau ist fertig, das „LIFE“ konnte ab dem 4. April seine Türen öffnen. Wie kam es dazu? In unmittelbarer Nähe unseres John-Mott-Hauses ist in einem ehemaligen Kasernengelände in den letzten zehn Jahren ein Neubaugebiet entstanden. Circa 2.400 Wohnungen für etwa 6.700 Menschen wurden gebaut. Es leben dort Menschen aus 39 Nationen. Knapp 30 Prozent der Bewohner sind 18 Jahre alt und jünger. Von Anfang an ist der CVJM München mit Spielangeboten und Bauwagen für Kinder, Jugendliche sowie

Eltern in diesem Stadtteil aktiv. Vor etwa vier Jahren bewarb er sich für das neue Jugendzentrum. Motivation für diese Arbeit ist, mit den Kindern und Jugendlichen einen Ort zu gestalten, an dem sie sich zu Hause fühlen. Sie sollen die Freiheit haben, sich auszuprobieren und freiwillig soziale oder handwerkliche Fähigkeiten außerhalb der Schule zu erlernen.



Nicht nur an der Boulderwand und am Basketballkorb auf der Spielfläche vor dem Haus können sich die Besucher des „LIFE“ sportlich betätigen. Der Charakter der Arbeit vor Ort soll freiwillig und für alle offen sein. Die Kinder und Jugendlichen sollen erleben, dass sie wichtig sind und deshalb ohne ihre Beteiligung weder in der Küche noch in der Schmiede etwas läuft.

*Thomas Beck  
München*





## FRANK FREYER

CVJM MAGDEBURG

Hallo liebe AG! Es ist Zeit, um „Auf Wiedersehen“ zu sagen! Vor vielen Jahren hätte ich nicht gedacht, einmal in der AG zu arbeiten. Schließlich komme ich vom Land und war dort auch fest verwurzelt. Doch dann habe

ich mich entschieden, ans CVJM-Kolleg zu gehen, und schon ging es zum Vorpraktikum ab in die AG, in den CVJM Duisburg. Was für ein Kulturschock! Aber letztlich gut für mich und meinen späteren Weg. Nach der Ausbildung wurde ich gemeinsam mit meiner Frau Katja in den CVJM Berlin geführt und einige Jahre später kam die Berufung in den CVJM Magdeburg. Was mir Gott von Anfang an ans Herz gelegt hat, war die Offene Jugendarbeit. Diese hat mich die ganze Zeit über an allen Orten als Schwerpunkt begleitet. Nun bleibe ich auch weiterhin diesem Arbeitszweig treu, genauso wie dem CVJM. Mein neuer Platz ist im CVJM Annaberg. Nur von Euch, Ihr Lieben, werde ich mich nun verabschieden. Dabei hoffe ich aber auf das eine oder andere Wiedersehen und dass nicht alle Kontakte so schnell abreißen. Tschüss und Gottes Segen für Euch alle!



## FRIEDERIKE KÖNIG

CVJM STUTTART

Nach 5 1/2 Jahren verabschiede ich mich von meiner Stelle als Verwaltungsleiterin beim CVJM Stuttgart. Rückblickend war es eine ereignisreiche, herausfordernde und bereichernde Zeit. Ereignisreich waren die vielen verschiedenen Themen und Projekte, die meine Zeit im CVJM geprägt haben: große Bauprojekte im Vereinshaus, das 150-jährige Vereinsjubiläum, der Kirchentag, die Einrichtung unseres Cafés und vieles mehr. Herausfordernd war die Verantwortung, die ich als 22-jährige Berufsanfängerin übernehmen durfte. Bereichernd waren die gute Zusammenarbeit und Ergänzung im Team der Haupt- und Ehrenamtlichen sowie die vielen Momente, in denen Gottes Führung und seine Fürsorge für mich und für den Verein so deutlich spürbar wurden.

Wohin geht es jetzt? Ich nehme mir für etwa ein Jahr eine Auszeit. Zunächst gehe ich nach Taizé und werde dort einige Monate leben und arbeiten. Ansonsten gibt es einige Reiseziele, die mich locken, oder Überlegungen, eine Kurzbibelschule zu besuchen. Nachdem mein Start im CVJM nicht unbedingt der logische Schritt nach meinem dualen BWL-Studium im Automobilbereich war, bin ich gespannt, wohin mein Weg führen wird, und ich vertraue auf Gottes Führung.



## RUBEN ULLRICH

CVJM KÖLN

Hallo liebe AG der CVJM!

Mein Name ist Ruben Ullrich und ich bin seit Anfang März im CVJM Köln als Jugendreferent angestellt. Gerne nutze ich hier die Gelegenheit, um mich kurz vorzustellen: Gebürtig komme ich aus der wunderschönen Stadt Schwelm in NRW, wo ich vor knapp 28 Jahren geboren bin. Ich habe die letzten viereinhalb Jahre in Kassel gelebt und an der CVJM-Hochschule Soziale Arbeit und Religions- und Gemeindepädagogik studiert. Als ausgebildeter Erlebnispädagoge bin ich liebend gerne draußen, klettere, jogge, lese und schnappe mir des Öfteren mal die Gitarre, um meinen Herrn zu loben.

Ich freue mich sehr darüber, dass ich die Stelle im CVJM Köln bekommen habe und bin wirklich gespannt darauf, wie Gott mich benutzen wird, um sein Reich hier in Köln zu bauen. Wenn ich sehe, wie viel Segen bereits auf der Arbeit des CVJM Köln liegt, kann ich mich auf bewegende und ereignisreiche Jahre als Jugendreferent gefasst machen. Ich freu mich drauf!



## MICHAEL LOEHNIG

CVJM FRANKFURT (ODER)

„Große Veränderungen in unserem Leben können eine zweite Chance sein.“

Mit diesem Zitat von Harrison Ford möchte ich mich vorstellen: Mein Name ist Michael Loehnic, ich bin 32 Jahre jung und gebürtiger Bielefelder (ich weiß, was ihr jetzt denkt!).

Meinen Karrierestart hatte ich im CVJM bereits mit sechs Jahren in der Jungschar. Es folgten Mitarbeiterschaft, Vorstandsarbeit und mein Zivildienst am Hintersee. Nach einer Ausbildung bei der Post und einer Umschulung zum Mediengestalter entschied ich mich, meinen Traumberuf anzugehen: CVJM-Sekretär. Ich freue mich, diese Arbeit nun im Rahmen meines Anerkennungsjahres im CVJM Frankfurt (Oder) leisten zu dürfen. Es war ein gewaltiger Schritt für mich, hierher zu ziehen, da ich sehr an meiner Heimat Ostwestfalen-Lippe hänge. Dennoch bin ich sehr dankbar, hier meine Erfahrungen machen zu können und zu sehen, wie in einem anderen CVJM gearbeitet wird. Daher ist es für mich sehr hilf- und lehrreich, hier zu sein, um für später mit neuen Ideen und mit mehr Vielfalt in die Arbeit gehen zu können. Ich bin gespannt, wo Gott mich in Zukunft diese Erfahrung einsetzen lässt. Danke an den CVJM FFO für diese Möglichkeit.

## CVJM BERLIN „WIR SITZEN DOCH ALLE IM SELBEN BOOT!“

Mit diesem Appell hatte der Arbeitskreis Internationale Arbeit des CVJM Berlin zu einer sechsteiligen Seminarreihe eingeladen. Sie war überschrieben mit dem Thema „Gerechtigkeit und Bekämpfung weltweiter Armut“, angelehnt an den „Just People“-Kurs der Micha-Initiative. Die Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Thema im CVJM Berlin wurde mit 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gut angenommen. Treffpunkt war montags abends um 18.30 Uhr im Y-Not. Locker in den Abend gestartet wurde in gemütlicher Runde mit selbst gebackenem Kuchen, fairer Schokolade und Bio-Obst.

In der ersten Kurseinheit näherten sich die Seminarteilnehmer dem Thema „Gerechtigkeit und Bekämpfung weltweiter Armut“ zunächst weltpolitisch. Sie wurden außerdem an die Millenniumsentwicklungsziele herangeführt und über nachhaltige Entwicklungen aufgeklärt. Danach untersuchten sie gemeinsam mit Referent Thomas Brendel verschiedene Bibelstellen zum Thema Armut. Sie mussten feststellen, dass die Bibel auch „gegen die Menschen“ zu lesen ist: Im Gleichnis des Barmherzigen Samariters fanden sie sich auf der Seite der Räuber wieder.

Zum Abschluss des ersten Blocks, der eine eher geistliche Ausrichtung hatte, erarbeitete Gerd Bethke mit der Gruppe einen zentralen Bestandteil des Kurses – die „integrale Mission“. Das bedeutet, dass Diakonie und Mission nur gemeinsam und im richtigen Verhältnis zueinander erfolgen können.

Der zweite, eher weltlich ausgerichtete Block legte zum Start den Fokus auf den persönlichen Lebensstil jedes einzelnen und dessen Folgen. Nachfolgend ein eindringliches Beispiel: Viele Menschen lieben Schokolade. Aber wissen sie auch, dass lediglich ein Prozent der Schokolade „fair“ und frei von Kinder- und Sklavenarbeit produziert wird? Warum muss dieser Genuss möglichst billig sein? Jeder Einkaufszettel kann ein Stimmzettel für eine gerechtere Welt sein!

In der fünften Kurseinheit beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem Einfluss der Politik und wie die Zivilgesellschaft diese an gegebene Versprechen erinnern und deren Umsetzung einfordern muss, zum Beispiel die der Millenniumsentwicklungsziele. Dies ist jedoch nur möglich, wenn

man sich informiert und geschickt mobilisiert. Gegen Ende der Seminarreihe stand ein Besuch bei der Berliner Stadtmission an. Die Teilnehmenden möchten ihr erarbeitetes Verständnis und die entwickelten Ideen zukünftig in die Arbeit des Arbeitskreises Internationale Arbeit im CVJM Berlin einfließen lassen.

## DAS WELTWEIT-WOCHEN- ENDE 2016

Open here and there – unter diesem Motto trafen wir uns im CVJM-Feriedorf Herbstein zum weltweit-Wochenende. Wir sind Menschen mit Begeisterung für die internationale Arbeit des CVJM: die Incomings aus China, Togo und Peru, Rückkehrer aus verschiedenen Ländern, welthungrige zukünftige Volontäre und Menschen der AG, die ein Herz für unsere Partner in der Welt haben. Wir kamen zusammen, um uns auszutauschen, uns kennenzulernen, Spaß zu haben, uns zu begegnen und einmal gemeinsam um die Welt zu reisen.

Wir zwei aus dieser Gruppe, das sind Sergio (Incoming aus Peru) und Lena (Ex-Peru Volontärin), durften dieses tolle Wochenende mit gestalten und erleben. Für die einen war es ein großes Wiedersehen, für die anderen das erste Kennenlernen. Die bunte Mischung aus „alten Hasen“, die die Erfahrungen in einem der Partner-CVJM schon gemacht haben, den so vielseitigen, herzlichen Incomings und den neuen Volontären voller Vorfreude und Erwartungen sorgte für eine Vielzahl von Begegnungen und Kontakten. Die „Neuen“ löcherten uns „Alte“ mit Fragen, die Rückkehrer durften wieder von ihrem Land schwärmen, die Peruaner, Togoer und Chinesinnen strotzten mit Tänzen, Gesängen, Theater und ganz vielen verrückten Aktionen nur so vor Lebensfreude und nahmen uns alle mit auf eine begeisternde Flugreise um die Welt. „Wie schreibt man eigentlich in China? Wie ist das Essen in Togo? Wie verrückt sind die Menschen in Peru wirklich?“ – durch das bunte Programm erlebten und erkundeten wir gemeinsam die Vielfalt der Kulturen unserer Freunde.

Doch so unterschiedlich wir alle auch waren, eins haben wir gemeinsam: Gott hat uns den Wunsch geschenkt, sein Licht durch die Welt



CVJM  
weltweit

zu tragen – von Deutschland nach Kolumbien, Indien oder Costa Rica, oder von Togo und China nach Deutschland. Bewegende Zeugnisse, Andachten und Gebete ermutigten uns, unsere Herzen weit zu machen, auf andere zuzugehen und offen zu sein für die Menschen dieser Welt. Aber nicht nur in der Ferne inmitten eines großen Abenteuers, sondern auch hier in Deutschland vor unserer Haustür. Denn Menschen, die unser offenes Ohr, eine helfende Hand und ein warmes Herz brauchen, die gibt es auch hier.

Deswegen möchten wir euch ermutigen: Lasst euch von Gott eure Herzen öffnen und geht auf eure Mitmenschen zu – hier und dort. Denn wo die Liebe und die Freundschaft wohnen, da ist kein Platz für Angst und Hass. Lasst euch segnen von unserem gemeinsamen Vater, sodass auch ihr ein Segen für diese Welt sein könnt.

*Lena Bade & Sergio Solano  
Berlin*

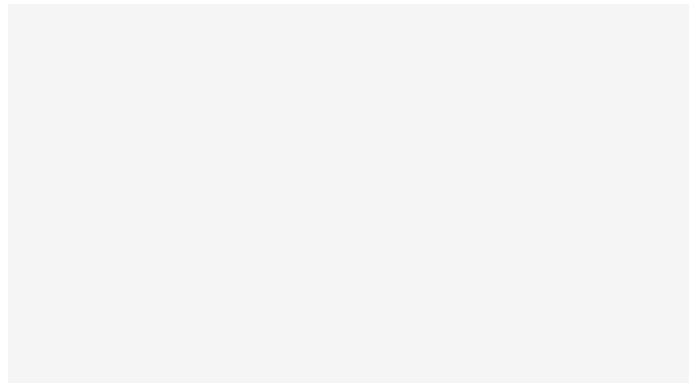






Pflugschar-Verlag  
Hirzsteinstr.17  
34131 Kassel

Postvertriebsstück  
DP AG  
Entgelt bezahlt  
H3206



uschi drucker / pixelnode

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten  
und der Sonne stille halten,  
lass mich so  
still und froh  
deine Strahlen fassen  
und dich wirken lassen.

Gerhard Tersteegen  
(1697-1769)